

Konrad Spindler, Magdalenenberg VI. Unter Mitarbeit von Fritz Schweingruber und mit Beiträgen von Otto Rochna und Walter Fritz. Neckar-Verlag, Villingen-Schwenningen 1980. 215 Seiten, 40 Abbildungen, 50 Tafeln, 18 Beilagen.

Nach drei Jahren Unterbrechung legt Konrad Spindler den sechsten Band der Magdalenenberg-Grabung vor, dem noch zwei weitere Bände zur Erörterung der chronologischen und kulturhistorischen Fragestellung folgen werden.

Wie schon die früheren Magdalenenberg-Veröffentlichungen enthält auch der vorliegende Band umfangreiche Beiträge anderer Autoren zu naturwissenschaftlichen Problemen. So schreibt O. Rochna als bester Kenner der Materie über die Sapropelit- und Gagatfunde (S. 11–26) und F. Schweingruber über die botanische Untersuchung der Hölzer (S. 211–215). Wesentlicher Bestandteil des Bandes ist die im Teilabdruck wiedergegebene, mit dem Gödecke-Forschungspreis 1978 ausgezeichnete Dissertation von W. Fritz, die von der 'aktualistischen Re-

konstruktion der hallstattzeitlichen Vegetation am Magdalenberg aufgrund pflanzlicher Subfossilien' handelt (S. 27–114).

Rochna untersucht die aus elf Frauengräbern vorliegenden Sapropelit- und Gagatfunde unter Berücksichtigung teils unveröffentlichter Materialien aus Südwestdeutschland und der Schweiz. Materialvergleiche lassen vermuten, daß sowohl der Magdalenberg als auch die Heuneburg diese Rohstoffe in gleichen Bergbaugebieten ausgebeutet haben. Spindler unterzieht die Funde detaillierten formenkundlichen und vergleichenden Betrachtungen. Schweingruber zeigt klar, daß die am Magdalenberg verwendeten Hölzer – abgesehen von den jeweiligen Erhaltungsbedingungen am Fundort – nach Angebot am Ort und Verwendungszweck ausgewählt wurden. 'Tannen dürften eindeutig dominiert haben, nicht selten waren Fichten, Buchen, Eichen, Birken und Weiden' (S 212). Diese wie die Arbeit von Fritz fußen auf schon früher publizierten Magdalenberguntersuchungen, was zu gewissen Wiederholungen und Überschneidungen führt.

Fritz geht vor allem der Frage nach, inwieweit von heute bekannten Beständen auf Vegetationsverhältnisse in der Vergangenheit geschlossen werden kann. Der Erhellung dieser Fragestellung kam besonders entgegen, daß sich auf dem etwa 1 km südwestlich vom Magdalenberg gelegenen 'Tannhörnle' eine Vegetation findet, 'die überraschende Parallelen mit der subfossilen Vegetation auf dem Magdalenberg ergibt und sehr detaillierte Schlüsse auf die vorzeitigen Verhältnisse zuläßt' (S. 36). Dies wird von Fritz methodisch wie artenkundlich ausführlich und kritisch dargelegt und mit anderen Fundplätzen verglichen. Wesentliches Ergebnis ist, daß das Gelände um den Grabhügel zur Bauzeit einen extensiv beweideten, mit Gehölzen bestandenen Magerrasen trug; genauer definiert kamen ein Mager- und ein Borstengrassrasen vor. Die Sodenschichtung des Hügels dürfte in wenigen Jahren durchgeführt worden sein.

Im Abschnitt über die Ausgrabung des Magdalenerbergs von 1970–1973 (S. 117–210) reiht K. Spindler auswertende und beschreibende Kapitel aneinander (S. 117 ff.; 148 ff.). Er beginnt mit einem lesenswerten Exkurs zu Ausgrabungen in eisenzeitlichen Fürstengrabhügeln und zeigt klar, daß der Magdalenberg eine der wenigen Grabstätten darstellt, die heutigen Ansprüchen von Ausgrabung und Dokumentation genügt. Ausführlich wird die Grabungsmethodik, das Umsetzen von etwa 45 000 m³ Boden des ehemals ca. 8 m hohen und 100–102 m Durchmesser haltenden Monuments dargelegt. Bei der Beschreibung der zentralen Holzkammer werden Bauart und Parallelen erörtert; gleiches gilt für die zentrale Steinsetzung, die Hügelschüttung, eine hölzerne Ackerschleppe und ein Scherbennest am östlichen Hügelfuß. Plastizität gewinnen die Arbeiten zur Errichtung des Hügels durch Auffindung von Spathölzern (zum Losstochnern der Erde) und zwei Tragekörben. Rätselhafter Funktion sind dagegen fünf in der Hügelschüttung vorgefundene Stangensetzungen. Spindler folgert, daß 'die Errichtung des Magdalenerbergs über bald 20 Jahre hin von einer starken Persönlichkeit geleitet und organisiert werden mußte' (S. 148), durchgeführt von 'wohl einer dritten Bevölkerungsstufe', die 'noch unter der in den Gräbern 2 bis 127 faßbaren Schicht' (S. 147) stand. Dies ist nicht zu beweisen, denn es ist kaum denkbar, daß die hallstattzeitlichen Arbeiter neben 'spärlichen Überbleibseln' im Aufschutt des Hügels auch jene teils kostbaren Tracht- und Schmuckbestandteile verloren und liegen ließen, die bei den in den Nebengräbern Beerdigten auftreten. Aus dem Fehlen solcher Gegenstände in der Aufschüttung kann also, anders gesagt, nicht zwangsläufig auf eine archäologisch nicht faßbare Arbeiterschicht geschlossen werden.

Dem gut dokumentierten und ausführlichen Katalog, vor allem der Hölzer, sind viele Zeichnungen, Fotos und vorzügliche Pläne beigegeben.